

Tagungsdokumentation

Fachtagung chcm 2006

„Darf Kulturförderung auch Wirtschaftsförderung sein?“

Eine Auslegeordnung

Samstag, 8. April 2006

Vortragssaal Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich

Tagungsprogramm

Samstag, 8. April 2006, 13.30 Uhr

Begrüssung durch Angela Kreis-Muzzolini, Präsidentin chcm
Kurzeinführung ins Thema: Roy Schedler, Dr. Stefan Koslowski, Tagungsleiter

Christoph Weckerle, HGKZ
Kulturwirtschaft, Kreativwirtschaft oder Creative Economy? – Grundlagen und Ansätze für eine strategische Debatte in der Schweiz

Robert Nef, Leiter Liberales Institut Zürich
Pro: Kulturgüter sind Handelsgüter

Prof. Dr. Max Fuchs, Direktor Akademie Remscheid
Contra: Kategorisches Nein

Toni Linder, DEZA, Sektion Soziale Entwicklung
Kultur als Motor und als Bremse der wirtschaftlichen Entwicklung

Pause 30 Minuten (ca. 15.00 Uhr)

Dr. Jean-Frédéric Jauslin, Direktor Bundesamt für Kultur
Ein Netzwerk für die Kultur

Prof. Dr. Christoph B. Graber, Leiter Forschungszentrum i-call Universität Luzern
Gleichlange Spiesse für Handel und Kultur im Völkerrecht? Überlegungen zur neuen UNESCO-Konvention zur kulturellen Vielfalt im Verhältnis zur WTO

Dr. Philipp Klaus, INURA Institut Zürich
Kreative innovative Kleinunternehmen im städtischen Produktionssystem

Podiumsdiskussion: „Lessons learned“ (ca. 17.00 Uhr)

Leitung: René Lüchinger, Chefredaktor BILANZ

Dr. Katja Gentinetta, stv. Direktorin Avenir Suisse
Martin Heller, Kulturunternehmer
Vreni Müller-Hemmi, Nationalrätin und Mitglied WBK
Bruno Seger, Leiter NDS Kulturmanagement Zürcher Hochschule Winterthur
Brigit Wehrli-Schindler, Direktorin Stadtentwicklung Zürich

Apéro im Foyer (ca. 17.45 Uhr)

Kurzbiografien und Abstracts der Referenten

Christoph Weckerle, HGKZ

Christoph Weckerle (lic. phil. I, MAS) ist Dozent an der Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich (HGKZ). Er unterrichtet und forscht in den Bereichen Kulturpolitik und Kulturwirtschaft.

Er ist Mitglied eines internationalen Forschungsteams, welches u.a. den ersten nationalen Bericht zur Kulturwirtschaft in der Schweiz (2003) publiziert hat (www.kulturwirtschaft.ch). Zudem ist er an der HGKZ verantwortlich für die übergeordneten strategischen Projekte.



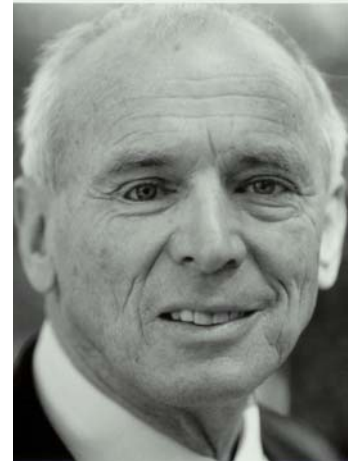
Kulturwirtschaft, Kreativwirtschaft oder Creative Economy? – Grundlagen und Ansätze für eine strategische Debatte in der Schweiz

Die internationale Debatte zum Thema Kreativwirtschaft wird mit den Begriffen Beschäftigung und Arbeitsplätze geführt. Die Fragestellung dieser Jubiläums-Fachtagung nach Bezügen zwischen öffentlicher Förderung und privatem Sektor interessiert kaum.

Für die Schweiz gilt es jetzt eine strategische Debatte zu lancieren, welche Grundlagen und Ziele für einen adäquaten Ansatz der Kreativwirtschaft diskutiert und die Zuständigkeiten thematisiert.

Robert Nef, Leiter Liberales Institut Zürich

Robert Nef, lic.iur., geboren 1942, ist Leiter des Liberalen Instituts in Zürich, das sich die Verbreitung liberaler Gedanken zum Ziel gesetzt hat. Seit September 1991 zeichnet er als verantwortlicher Redaktor und Mitherausgeber der „Schweizer Monatshefte“, einer Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur. Er betätigt sich im In- und Ausland als Publizist und Buchautor und referiert an internationalen Tagungen und Seminarien über liberale Grundsatzfragen und über das politische System der Schweiz. 2002 erschien im NZZ-Verlag sein Buch zum Thema „Politische Grundbegriffe, Eine Auslegeordnung“.



Pro: Kulturgüter sind Handelsgüter

Kulturaustausch und Handel sind untrennbar verbunden. Der Handel selbst ist ein Kulturphänomen ersten Ranges. Er betrifft nicht nur materielle Güter, sondern beruht seit je auf dem Tausch. Zu den ersten Handelsgütern der Menschheitsgeschichte gehören kulturelle Artefakte wie Schmuck und Keramik, die schon früh nicht nur zwischen Nachbarn, sondern über erstaunlich weite Verbindungsnetze ausgetauscht worden sind. Auf denselben Wegen gab es auch einen Austausch an musikalischen und dichterischen Motiven und Stoffen, längst bevor es das Radio, Fernsehen und Internet gab. Wirtschaft und Kultur lassen sich aus historischer Sicht nicht klar abgrenzen, denn die arbeitsteilige Wirtschaft ist engstens mit dem Aufkommen der Haustierhaltung, der Agrikultur und dem Bau und Betrieb von Bewässerungsanlagen verknüpft, alles kulturelle Errungenschaften im ursprünglichen Sinn.

Wenn Wirtschaft und Kultur gemeinsame Wurzeln haben, weil beide mit Tausch und Kommunikation zu tun haben, erhält auch meine Formulierung „Kultur ist Sache der Kultur“ einen tieferen Sinn. Die oft geäußerte Befürchtung, dass man sich mit der Formel „Kultur ist Sache der Kultur“ argumentativ im Dreieck zwischen Staat, Markt und Kultur verstricke, ist jedenfalls unbegründet. Der Markt, auch der Ideenmarkt (präziser: der fremdherrschaftsfreie Meinungs-austausch), ist nämlich ein wesentlicher Bestandteil der Kultur, und je näher das politische Gemeinwesen beim Bürger ist, desto stärker treten die kulturellen Züge und Bezüge des Gemeinwesens hervor. Darum fällt es auf kantonaler, regionaler und lokaler Ebene auch leichter, die allgemeine radikalliberale Skepsis gegenüber staatlicher Kulturförderung mit guten Argumenten zu entkräften. Wenn sich eine Gemeinde oder eine Region durch öffentliche Investitionen (aus eigenen Mitteln) in bestehende oder neue kulturelle Institutionen profilieren will, soll sie dies tun, sofern die Bevölkerungsmehrheit mitmacht – je lokaler desto besser. Dieser vom Bürgerstolz getragene Wettbewerb darf aber gerade nicht durch zentralstaatliche Subventionen verfälscht werden.

Die radikalliberalen Kritiker einer staatlichen Kulturträgerschaft werden mindestens von drei Seiten her angegriffen: Einmal von den Funktionären aller mit Staatsmitteln fördernden und geförderten Kulturinstitutionen, dann von jenen, welche ihre eigenen Kulturprodukte staatlich fördern wollen und letztlich von jenem Publikum, das von subventionierten Preisen profitiert. Immerhin hat man als Skeptiker alle jene auf seiner Seite, die sich ohne staatliche Förderungen durchsetzen mussten und die diesbezüglich nicht verwöhnt worden sind und die auch in Zukunft nicht darauf spekulieren. Das ist vielleicht nicht die Mehrheit, aber es sind nicht die Schlechtesten und in vielen Fällen sind es sogar die entscheidenden Kulturträger.

Prof. Dr. Max Fuchs, Akademie Remscheid (D)

Studium der Mathematik und Wirtschaftswissenschaften (Dipl.-Math.) sowie der Erziehungswissenschaften und Soziologie (MA, Dr. phil.)

Direktor der Akademie Remscheid; Präsident des Deutschen Kulturrates; Vorsitzender der Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung und des Instituts für Bildung und Kultur.

Mitglied der Deutschen UNESCO-Kommission. Bis 1984 Lehrtätigkeiten (Mathematik) am Gymnasium und an der VHS; seit 1984 Lehrtätigkeiten an den Universitäten Hamburg, Duisburg-Essen und Basel (Kultur- und Bildungstheorie und -politik).



Contra: Kategorisches Nein

Der Markt löst auf elegante und wundersame Weise viele Verteilungsprobleme. Adam Smith sprach in diesem Zusammenhang von einer „invisible hand“. Allerdings braucht dieser geheimnisvolle Wirkmechanismus Markt offensichtlich bestimmte Ressourcen (z. B. Werte und Normen), die er nicht selbst produziert. Auch ist er bei bestimmten Gütern kein geeignetes Verteilungsinstrument, wenn etwa Fragen der Gerechtigkeit oder einer notwendigen Grundversorgung ins Spiel kommen.

Auch dies wusste schon Adam Smith, weshalb eine „Theorie öffentlicher Güter“ viel Raum in seinem Grundlagenbuch über den „Reichtum der Nationen“ einnimmt. Dies hat sich nicht nur bis heute nicht geändert, die Notwendigkeit eines Raumes, in dem man ohne Markt- und Verwertungszwänge über sich selbst und die gesellschaftliche Entwicklung Klärung erzielen und Orientierung gewinnen kann, ist angesichts der krisenhaften Entwicklung der Moderne notwendiger denn je. Genau dies ist daher eine zentrale gesellschaftliche Funktion von Kunst und Kultur: die Möglichkeit bereitzustellen, Fragen der Sinnhaftigkeit zu erörtern.

Im Rahmen der UNESCO wird dies mit dem „Doppelcharakter“ kultureller Güter und Dienstleistungen beschrieben: dass diese zwar auch Waren, aber zusätzlich auch Träger von Werten und Identitäten sind. Da die modernen Gesellschaften sich vielfältig in verschiedenste Lebensstile und Milieus ausdifferenziert haben, kann diese wichtige Funktion auch nicht eine einheitliche, sondern eine entsprechend vielfältige Kulturwelt leisten. Und hierbei ist sich die (UNESCO-)Weltgemeinschaft einig: Ein unbegrenzter Markt tendiert dazu, notwendige kulturelle Vielfalt zu zerstören. Aus diesem Grund wurde die Konvention zur kulturellen Vielfalt beschlossen, die nunmehr in den Mitgliedsstaaten zur Ratifizierung vorliegt. Die Grundüberzeugung lautet daher: Kunst und Kultur müssen lokal, regional, national und international geschützt werden.

Toni Linder, DEZA, Sektion Soziale Entwicklung

* 23. April 1947 in Biel-Bienne, Schweiz. Studierte Wirtschaftswissenschaften, Soziologie, Sozialpsychologie und Psychologie an den Universitäten von St. Gallen und Lausanne, Schwergewicht Soziologie der Massenmedien und der Alltagskultur.

Arbeitete von 1971 bis 1981 als Texter in einer Werbeagentur und anschliessend in der Informationsabteilung der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA).

Stellvertretender Koordinator im DEZA-Kooperationsbüro von Bamako, Mali, 1985 - 1988.



Zurück an der DEZA-Zentrale als Stellvertretender Informationschef betreut er vor allem das DEZA-Kulturaustauschprogramm und fördert besonders Dokumentar- und Spielfilme aus dem Süden. 2001 wechselt er in die Abteilung Themen und Fachwissen der DEZA und betreut dort den Bereich Kultur.

Toni Linder ist verheiratet und Vater von drei erwachsenen Töchtern. In seiner Freizeit spielt er Jazzsaxophon und fischt mit der Fliege.

Kultur als Motor und als Bremse der wirtschaftlichen Entwicklung

Die Bedeutung der „Creative Industries“ ist unbestritten. Weniger bekannt ist jedoch die Rolle der Kultur in einem breiten Sinne in der wirtschaftlichen Entwicklung, gerade auch in Entwicklungsländern.

Diese Rolle wird in den letzten Jahren international vermehrt und durchaus kontrovers diskutiert. Für die einen ist Kultur der entscheidende Faktor schlechthin; er bestimmt weitgehend die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes oder einer Gesellschaft. Andere wie das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen halten dies für eine problematische Neuauflage des kulturellen Determinismus, der Kultur irrtümlicherweise als etwas im Wesentlichen Festgelegtes und Unveränderliches anschaut. Gleichzeitig wird auch darüber gestritten, ob denn nun die kulturelle Vielfalt ein Motor oder eine Bremse für die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung sei.

Die internationale Entwicklungszusammenarbeit – als Kulturarbeit per se – arbeitet in diesen komplexen Zusammenhängen. Sie wird in mindestens zweifacher Hinsicht gefordert. Wer die kulturelle Vielfalt fördern will, der muss auch etwas für die Kultur als eigenständigen Sektor tun. Und wer neue Kulturelemente in fremde Kulturen einbringt, der muss sich auf Fragen, welche Auswirkungen dies auf die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung hat.

Dr. Jean Frédéric Jauslin, Bundesamt für Kultur

Jean-Frédéric Jauslin wurde 1954 geboren und wohnt in Auvèrnier (Neuenburg). Er ist verheiratet und Vater von drei Söhnen.

Studium der Mathematik und an der Universität Neuenburg. An der ETH Zürich promovierte er mit einer informationswissenschaftlichen Arbeit zum Doktor der technischen Wissenschaften.

Nach Studienabschluss arbeitete Jean-Frédéric Jauslin in der Privatwirtschaft. Zuletzt leitete er die Informatikabteilung einer in allen Versicherungsprodukten aktiven Gesellschaft.



1990 wurde er Direktor der Schweizerischen Landesbibliothek. Er führte eine grundlegende Reorganisation der Bibliothek durch in den Bereichen Betriebsabläufe, Informatik sowie Bestandserhaltung und –sicherung. Er verbesserte die Koordination mit anderen Bibliotheken und Fachinstitutionen auf nationaler und internationaler Ebene. 2002 wurde er Präsident der „Conference of European National Librarians CENL“, welche die Direktorinnen und Direktoren von über vierzig europäischen Nationalbibliotheken vereinigt. Jean-Frédéric Jauslin präsierte auch den Verein MEMORIAV, der sich die Erhaltung des audiovisuellen Kulturgutes zum Ziel gesetzt hat.

Seit 1. April 2005 leitet Jean-Frédéric Jauslin das Bundesamt für Kultur.

Ein Netzwerk für die Kultur

Das Bundesamt für Kultur (BAK) ist primär zuständig für die Förderung einer qualitativ hoch stehenden Kultur in ihrer ganzen Vielfalt. Die Wirtschaft zu fördern gehört nicht zum Auftrag des BAK. Gleichwohl stellt das BAK wirtschaftliche Überlegungen in seiner Förderpolitik und Förderpraxis an. Das bietet sich vor allem dort an, wo es sich um Kreationen handelt, die eine industrielle Reproduzierbarkeit erlauben, beispielsweise in den Bereichen Film und Design. Denn kommerzieller Erfolg von Kunst und Kultur ist keinesfalls gleichzusetzen mit Banalität, Vordergründigkeit oder künstlerischer Minderwertigkeit.

Wie ein Staat die nicht kalkulierbaren Marktrisiken des Kulturschaffens und die wirtschaftlichen Potenziale von kulturellen Produkten und Dienstleistungen ernst nehmen kann, zeigen verschiedene Modelle im europäischen Ausland. Dazu gehören die Gestaltung steuerrechtlicher und sozialrechtlicher Rahmenbedingungen, aber auch andere Formen der Wirtschaftsförderung (z.B. Bürgerschafts- oder Gründungsprogramme).

Manche dieser Modelle könnten im neuen Kulturförderungsgesetz KFG adaptiert werden. Andere könnten nur in Zusammenarbeit mit anderen Bundesstellen realisiert werden. Das BAK wird sich zukünftig aktiv um die Vernetzung von Kultur, Wirtschaft und verschiedenen Bundesstellen bemühen.

Prof. Dr. Christoph Beat Graber, Universität Luzern

Prof. Dr. iur. Christoph Beat Graber ist Ordinarius für Kommunikations- und Kulturrecht, Wirtschaftsvölkerrecht und Rechtssoziologie und Leiter des Forschungszentrums i-call (International Communications and Art Law Lucerne) an der Universität Luzern. Im Rahmen des Masterprogramms des World Trade Institute in Bern unterrichtet er das Recht audiovisueller Medien. Im Rahmen des Nationalen Forschungsschwerpunkts "Welthandel" leitet er das Projekt "eDiversity".



Nach Studien an den Universitäten Bern und St. Gallen und am European University Institute in Florenz (PhD) war er von 1993-1997 Geschäftsführer der Unabhängigen Beschwerdeinstanz für Radio und Fernsehen. 2001 habilitierte er sich an der Universität Bern und wurde ins Gründungsteam der neuen Rechtsfakultät der Uni Luzern berufen. Gegenwärtig ist er Mitglied der Eidgenössischen Schiedskommission für die Verwertung von Urheberrechten und verwandten Schutzrechten sowie Berater verschiedener Amtstellen der Schweizer Bundesverwaltung im Schnittstellenbereich von WTO und UNESCO. Er ist auch Mitglied der Geschäftsleitung der Solothurner Filmtage und des Fachrates des Schweizer Forums für Kommunikationsrecht.

Christoph Beat Graber ist Mitherausgeber der Kommunikationsrechtlichen Fachzeitschrift "Medialex", Autor des Buches Handel und Kultur im Audiovisionsrecht der WTO (Stämpfli Verlag, 2003) und Mitherausgeber der Bücher Free Trade versus Cultural Diversity: WTO Negotiations in the Field of Audiovisual Services (Schulthess Verlag, 2004) und Digital Rights Management: The End of Collecting Societies? (Stämpfli Verlag 2005).

Gleichlange Spiesse für Handel und Kultur im Völkerrecht? - Überlegungen zur neuen UNESCO-Konvention zur kulturellen Vielfalt im Verhältnis zur WTO

=

Am 20. Oktober 2005 verabschiedeten die Mitgliedstaaten der UNESCO mit 148 zu 2 Stimmen eine neue Konvention zum Schutz der Vielfalt kultureller Äusserungen. Zwei Bestimmungen der neuen Konvention sind von besonderer Bedeutung: Erstens anerkennt die Konvention die Besonderheit von kulturellen Waren und Dienstleistungen und bringt damit zum Ausdruck, dass diese nicht mit "normalen" Waren und Dienstleistungen gleichgesetzt werden dürfen. Zweitens verbietet sie das Recht der Signatarstaaten, ihre nationale Kulturpolitik souverän definieren zu dürfen. Damit soll die UNESCO-Konvention ein Gegengewicht zur WTO bilden, wo exportorientierte Staaten auf den Abbau von nationalen Schutzmassnahmen im Bereich der Kulturpolitik drängen. Die USA – die neben Israel schliesslich als einziges Land gegen die Konvention stimmten – opponierten während der ganzen Verhandlungen vehement gegen das neue Instrument. Sie werfen diesem nicht nur Förderung des Protektionismus im Bereich der Unterhaltungsindustrie vor, sondern auch die Verletzung des völkerrechtlich garantierten Menschenrechts der Meinungs- und Informationsfreiheit. Andere Kritiker bemängeln, dass die neue Konvention zahnlos sei und gegen die übermächtige WTO nichts auszurichten vermöge.

Dr. Philipp Klaus, INURA Institut Zürich

Wirtschafts- und Sozialgeograph, forscht und lehrt am Geographischen Institut der Universität Zürich und ist Partner im INURA Institut Zürich für urbane Recherchen und Konzepte.

Soeben ist sein Buch "Stadt, Kultur, Innovation" im Seismo-Velag erschienen.

Studium der Geographie, Soziologie und Ethnologie an der Universität Zürich, ab 1988 Arbeit in verschiedenen Planungsbüros, 1990 bis 1993 Technologiefolgenabschätzung neue Informations- und Kommunikationstechnologien, ETH Zürich, 1993 bis 1998 Oberassistent im Nachdiplomstudium Raumplanung ETH. 1997-98 Studie Werkplatz Stadt Zürich, ab 1999 freiberuflich tätig, diverse Buchproduktionen, Sekretär des International Network for Urban Research and Action INURA, Dissertationsprojekt "Stadt, Kultur, Innovation" an der Universität Zürich, ab 2003 INURA Zürich Institut. Ausserdem ist er frei improvisierender Geiger und seit 1993 Teilzeit-Familienarbeiter.



Innovative Kleinunternehmen im städtischen Produktionssystem

Städte sind die Orte der Innovation – gesellschaftlich, kulturell, technologisch. Weltweit sind die Kulturangebote gewachsen und in ökonomische Kreisläufe eingebettet worden. Theater- und Konzerthäuser, Museen, Festivals, trendige Quartiere mit gestylten Bars, Partysites, Ethno-Restaurants, avantgardistischen Läden etc. sind in der Konkurrenz der Städte zentrale Faktoren für die Attraktion von hochqualifizierten Arbeitskräften und damit Unternehmen geworden. Diese Angebote entstehen in einem komplexen System von Akteuren; KünstlerInnen, Institutionen, Sponsoren, Techniker, Manager etc.

An der Produktion der Kulturangebote sind Kleinunternehmen in besonderem Masse beteiligt. Mit 3,2% der Zürcher Gesamtbeschäftigung und 4000 von 4300 Unternehmen des stadtzürcher Kultursektors bilden die Kleinunternehmen eine ansehnliche ökonomische Grösse. Gleichzeitig zeigt sich wie hochgradig flexibilisiert das Kulturproduktionssystem ist. Zu dessen Produktionsbedingungen zählen Moden und Geschmäcker, schlechte Löhne und diverse räumliche Faktoren. Quartiere, Arbeitsräume, soziales Kapital, Szenen und ein kaufkräftiger Absatzmarkt gehören zu den Voraussetzungen für Innovation und Überleben in Kleinunternehmen, welche einen wesentlichen Beitrag zu Ökonomie und Lebensqualität in den Städten leisten.

Podiumsdiskussion: „Lessons learned“

René Lüchinger, BILANZ (Moderator)

geboren am 17. Dezember 1958 in Zürich
verheiratet, 2 Kinder, wohnhaft in Zürich

Abitur Deutsche Schule Madrid (1979)
Studium Geschichte, Germanistik und Politische Wissenschaften in
Basel und Freiburg im Breisgau
Wirtschaftsredaktor Presseagentur Schweizerische Politische
Korrespondenz (1987-1989)
Redaktor Wirtschaftsmagazin BILANZ (1989-1994)
stv. Chefredaktor Wirtschaftsmagazin BILANZ (1994-1995)
Leiter Wirtschaftsredaktion / stv. Chefredaktor Nachrichtenmagazin
Facts (1995-1998)
Chefredaktor Nachrichtenmagazin Facts (1998-2000)
Gründung lüchinger publishing (2002)
seit Dezember 2003 Chefredaktor Wirtschaftsmagazin BILANZ



Publikationen:

Kampf um Sprüngli. Wie Alexandra Gantenbein eine Schokoladendynastie spaltet (BILANZ 1993)
Der Fall der Swissair. Das Drama, der Untergang, die Akteure (BILANZ 2001)
Expo 02. Überforderte Schweiz? (BILANZ 2002)
Rainer E. Gut. Bankier der Macht (BILANZ 2003, mit BILANZ-Autor Erik Nolmans)
Bildmarken. Meilensteine der Markengeschichte (Orell Füssli 2003)
Herausgeber und Autor:
Swissair – Mythos & Grounding (Scalo Verlag 2006)

Dr. Katja Gentinetta, Avenir Suisse

* 1968. Studium der Germanistik, Geschichte und Philosophie in
Zürich und Paris

1997 Master in Kulturmanagement am Internationalen Zentrum
für Kultur & Management in Salzburg
1995-1998 Leitung des Forum Schlossplatz, Aarau
2002 Doktorat in politischer Philosophie
1999-2002 Projektleiterin des Aargauer Auftritts an der Expo.02
2002-2006 Chefin Strategie und Aussenbeziehungen des
Kantons Aargau
ab Mai 2006 stv. Direktorin von Avenir Suisse



Frage: Darf Kulturförderung auch Wirtschaftsförderung sein?

Antwort: Ja – konsequent gedacht ein mutiger Schritt.

Martin Heller, Kulturunternehmer

*1952. Künstlerische Ausbildung sowie Studium der Kunstgeschichte, Ethnologie und Volkskunde in Basel.

Kunstkritik, Vermittlungs- und Beratungstätigkeit. Ab 1986 Kurator, dann ab 1990 Direktor des Museums für Gestaltung Zürich. Zahlreiche Ausstellungen und Publikationen, insbesondere zu Design, Fotografie, Kunst, Medien, Populärkultur. Vorträge und Lehrveranstaltungen im In- und Ausland. 1995-97 Gastprofessor an der Staatlichen Hochschule für Gestaltung Karlsruhe.

Von 1999-2003 Künstlerischer Direktor der Schweizerischen Landesausstellung Expo.02.

2003 Gründung von Heller Enterprises, Zürich. Kulturprojekte in Deutschland, Österreich und der Schweiz, darunter die künstlerische Leitung von Bremen 2010 sowie die Intendanz für die Europäische Kulturhauptstadt Linz 2009.

Frage: Darf Kulturförderung auch Wirtschaftsförderung sein?

Antwort: Ja!



Vreni Müller-Hemmi, Nationalrätin

Geboren 1951 in Chur

Seit 1973 verheiratet und Mutter von zwei erwachsenen Töchtern

Seit 1996 in Zürich, vorher während 23 Jahren in Adliswil, aufgewachsen in Chur

Primar-, Mittelschule und Lehrerseminar in Chur

1972 - 1975 Primarlehrerin in Untervaz/GR und Adliswil/ZH

1979 - 1989 während der Familienphase als Lehrerin Teilzeitpensum, Deutsch für Fremdsprachige

1989 - heute neben den politischen Mandaten keine weitere bezahlte Tätigkeit, darum ist Nationalrätin heute meine berufliche Tätigkeit

seit 1995 Nationalrätin der SP Zürich

seit 1995 Mitglied der Kommission für Wissenschaft, Bildung, Kultur

seit 1999 Mitglied der Aussenpolitischen Kommission

seit 2004 Präsidentin der parlamentarischen Gruppe für Menschenrechte

seit 2004 Präsidentin der parlamentarischen Gruppe Naher Osten



Frage: Darf Kulturförderung auch Wirtschaftsförderung sein?

Antwort: Kunst und Kultur sind als visionäre, kreative, subversive Kräfte zu schätzen und zu fördern. Wenn daraus auch ökonomischer Mehrwert entsteht, ist dies ein Resultat der Kulturförderung und nicht deren Zweck.

Bruno Seger, Leiter NDS Kulturmanagement ZHW

lic. phil. I

Studium Psychologie und Literaturwissenschaft

Zweitstudium Philosophie

Leiter des Zentrums für Kulturmanagement / ZHW

Dozent für Kommunikation und Kulturtheorie / ZHW

Frage: Darf Kulturförderung auch Wirtschaftsförderung sein?

Antwort: Kultur, im Sinne von Künsten, die Werke oder Aufführungen ergeben, ist immer auch Wirtschaftsförderung. Gerade in postindustriellen Dienstleistungsgesellschaften hat die Kreativwirtschaft und im speziellen auch der Kultur eine steigende wirtschaftliche Bedeutung.



Brigit Wehrli-Schindler, Direktorin Stadtentwicklung Zürich

lic. phil, Soziologin

Aufgewachsen in Zürich, verheiratet, 2 erwachsene Kinder

Studium der Soziologie, Sozialpsychologie und Volkswirtschaft

Uni Zürich, Abschluss: lic.phil.I.

1972-1983 wissenschaftliche Mitarbeit Institut für Hygiene und Arbeitsphysiologie, ETHZ

Wissenschaftliche Mitarbeit Institut für Orts-, Regional- und Landesplanung, ETHZ

1983-1997 Eigenes Büro für sozialwissenschaftliche Beratung für Wohn-, Stadtentwicklungs- und Planungsfragen.

Seit 1998 Leitung der Fachstelle für Stadtentwicklung der Stadt Zürich, eines zehnköpfigen interdisziplinären Teams im Präsidentialdepartement.

Seit 2005 Leitung von „Stadtentwicklung Zürich“, in der neu auch die Integrationsförderung und die Wirtschaftsförderung integriert sind.

Neuere Buchpublikationen:

Brigit Wehrli-Schindler: Lebenswelt Stadt, VDF-Verlag, Zürich 1995

Brigit Wehrli-Schindler: Wohnen im Alter - Zwischen Zuhause und Heim, Seismo Zürich 1997

Frage: Darf Kulturförderung auch Wirtschaftsförderung sein?

Antwort: Warum nicht?

